

kurz notiert**Zeichen gegen sexualisierte Diskriminierung und Gewalt**

Anlässlich des Internationalen Tags zur Beseitigung von Gewalt gegen Frauen am 25. November 2019 hat sich die Goethe-Universität mit der Kampagne „LAUT*STARK gegen sexualisierte Diskriminierung und Gewalt“ erneut offen und direkt gegen sexualisierte Diskriminierung und Gewalt gewendet, welche für viele Menschen leider immer noch alltäglich sind. Die Universität möchte eine Hochschulkultur schaffen, in der Diskriminierung thematisierbar und kritisierbar ist. Gemeinsam soll ein Zeichen gesetzt und sollen Betroffene dazu ermutigt werden, Hilfe und Unterstützung wahrzunehmen. Im Rahmen einer weltweiten Aktion „ZONTA says no to violence against women“ wurde an dem Tag das Seminarhaus (Campus Westend) bei Einbruch der Dunkelheit orange angestrahlt. Weitere Informationen zur Kampagne LAUT*STARK unter www.lautstark.uni-frankfurt.de

Völz wird Mitglied des Wissenschaftlichen Direktoriums im FKH

Der Vorstand des Forschungskollegs Humanwissenschaften (FKH) hat den Frankfurter Amerikanisten Prof. Johannes Völz ins Wissenschaftliche Direktorium des Kollegs berufen. Seine vierjährige Amtszeit beginnt zum Wintersemester 2019/20. Mit Johannes Völz konnte das Direktorium einen Wissenschaftler der Goethe-Universität gewinnen, dessen literaturwissenschaftliche Forschungen sich über die Grenzen seines Faches hinaus auch mit aktuellen politischen und kulturellen Fragen befassen. Von seiner disziplinenübergreifenden und offenen Arbeitsweise sowie von seiner internationalen Vernetzung wird das Kolleg profitieren und thematisch neue und gesellschaftlich wichtige Forschungsprojekte anstoßen können, betont der Direktor des Kollegs, der Frankfurter Philosoph Prof. Matthias Lutz-Bachmann.

500 neue Stipendien für Studierende

Das „Deutschlandstipendium“ an der Goethe-Universität bleibt ein Erfolgsmodell: Bei der neunten Vergabefeier am 3. Dezember im Festsaal des Casinos auf dem Campus Westend wurden 500 Studierende mit einem Jahresstipendium ausgezeichnet. Die Studierenden, die neben überdurchschnittlichen Leistungen ein besonderes gesellschaftliches oder soziales Engagement mitbringen, erhalten für ein Jahr monatliche Zuwendungen in Höhe von 300 Euro. Das Stipendium schenkt insbesondere auch jenen Chancen, die trotz Hürden in ihrem Lebens- und Bildungsweg hervorragende Leistungen erbringen. Gesamtwert allein der Neuförderungen: 1,8 Mio. Euro. Seit 2011 konnten an der Goethe-Uni insgesamt 4523 Stipendien an Studierende aller Fachbereiche vergeben werden.

Lucy-Liefmann-Preis 2018

Madeleine Beul hat den Lucy-Liefmann-Preis 2018 für ihre wissenschaftliche Hausarbeit, also die Abschlussarbeit für die Erste Juristische Prüfung, erhalten. Der mit 1500 Euro dotierte Lucy-Liefmann-Preis wird für die beste Arbeit mit Bezug zu Gleichstellungs- und Geschlechterfragen vergeben. Die Arbeit von Madeleine Beul hatte das Thema „Nach dem Spiel ist vor dem Spiel: Aktuelle Rechtsprechung und Debatte um Leistungsaus-schlüsse von der Grundsicherung nach dem GrSiAusIG vom 22.12.2016“, also ein aktuelles sozialrechtliches Thema. www.jura.uni-frankfurt.de/75404303/Lucy_Liefmann_Preis

Neues Kolleg zur religionsbezogenen Forschung

Da es ein disziplinenübergreifendes Interesse an der religionsbezogenen Forschung an der Universität bereits gibt, hat eine Gruppe von Wissenschaftler/innen im Sommersemester 2019 die Gründung eines Kollegs „Religiöse Dynamiken in Geschichte und Gegenwart“ am Forschungskolleg initiiert. Ziel ist es, die vielseitige religionsbezogene Forschung an der Universität durch Vernetzung und gemeinsame Forschungsaktivitäten international sichtbar zu machen. Der Kreis versteht sich als ein offenes Forum der Universität, zu dem weitere interessierte Kolleg/innen aller Disziplinen herzlich eingeladen sind. Koordiniert wird die Gruppe am Forschungskolleg Humanwissenschaften, ein Newsletter informiert über Neuigkeiten. Ansprechpartnerin ist Beate Sutterlüty (b.sutterluety@forschungskolleg-humanwissenschaften.de).

Goethe, Deine Forscher

Foto: Dettmar

NINA MORGNER, CHEMIKERIN

Nina Morgner scheint ein genügsamer Mensch zu sein. Mit einem Augenzwinkern sagt sie: „Um im Leben glücklich zu sein, braucht man zweierlei: Vakuumapparaturen und Laseraufbauten.“ Zum ersten Mal wurde ihr das bewusst, als sie in Freiburg ihr Physikstudium mit einer Diplomarbeit über Clusterphysik abschloss. Zwar hat sie sich seither auf eine benachbarte Disziplin verlagert, schon ihre Doktorarbeit am Institut für Physikalische und Theoretische Chemie der Goethe-Universität angefertigt und dort inzwischen eine Professur angetreten. Aber Vakuumapparaturen und Laseraufbauten sind noch immer ein wichtiger Teil ihres Forscherlebens: Für ihre Dissertation arbeitete sie an der Entwicklung eines Massenspektrometrie-Verfahrens, mit dem sich Erkenntnisse zu Struktur und Funktion von Biomolekülen gewinnen lassen, also von Eiweißen (Proteinen) ebenso wie von der Erbsubstanz DNA oder aber von Insulin, Adrenalin und anderen Hormonen.

Auch als Professorin entwickelt Morgner das Verfahren noch stetig weiter: Um etwas über die Struktur von Biomolekülen zu erfahren, bestrahlt sie diese nach wie vor mit einem Laser, und um zu verhindern, dass die Messergebnisse verfälscht werden, muss Morgner die Messungen im Vakuum vornehmen; die Voraussetzungen für ihr Glück sind also nach wie vor gegeben. Zumal Morgner zeit ihres Lebens von technischen Basteleien fasziniert war: „Das habe ich von meinem Vater, einem inzwischen emeritierten Physikprofessor, mitbekommen“, erzählt sie, „ich fand es absolut faszinierend, wenn er mich mal ins Labor mitgenommen hat.“ Auch wenn ihr Vater zu Hause im Keller gebastelt und kleine Experimente gemacht habe, habe sie sich begeistert beteiligt – „mehr als mein Bruder“, fügt Morgner hinzu, „der war daran nicht so sehr interessiert. Aber ich fand es unglaublich spannend. Meine Liebe zum Experimentieren habe ich ganz klar von meinem Vater mitbekommen.“

Drei »Elternteile«

Nach ihrem biologischen Vater und ihrem Doktorvater hat ein dritter Elternteil Morgners akademischem Weg die entscheidende Richtung gegeben: „Meine Postdoc-Mutter ist in der Massenspektrometrie ein internationaler Superstar“, berichtet Morgner, „gegen Ende meiner Promotion habe ich sie auf einem Symposium persönlich kennengelernt und mich direkt als Postdoc bei ihr beworben.“ Mehr als drei Jahre habe sie dann als Postdoc in England verbracht, zunächst in Cambridge und dann in Oxford. Dort habe sie Massenspektroskopieverfahren angewandt, mit denen sie noch keine Erfahrungen hatte, „in dieser Zeit habe ich unglaublich viel dazugelernt“, berichtet Morgner.

Nachdem sie anschließend zwei weitere Jahre als leitende wissenschaftliche Mitarbeiterin in Oxford geforscht hatte, kehrte Morgner 2013 als Junior-Profes-

sorin an die Goethe-Universität zurück, um sich hier weiter der Massenspektroskopie zu widmen: um einerseits Instrumente für diese experimentelle Technik zu entwickeln beziehungsweise zu verbessern und um sich andererseits – vor allem in Kooperationen mit anderen, sehr renommierten Frankfurter Forschenden – mit Membranproteinen zu beschäftigen. „Das ist eine ganz wichtige Klasse von Biomolekülen“, sagt Morgner, „sie sitzen in einer Zellmembran, wo sie wichtige Funktionen haben. Manche wirken zum Beispiel gewissermaßen als Schleuse, indem sie sich ein bisschen verformen und auf diese Weise entweder kleinere Teilchen durch die Membran hindurchlassen oder aber die Öffnung blockieren.“

Gerade hier sei das Massenspektrometrieverfahren, das in wesentlichen Teilen auf ihrer Doktorarbeit beruhe, eine besonders geeignete Untersuchungsmethode: „Bei der Massenspektrometrie muss die zu untersuchende Substanz in Form einzelner Moleküle in der Gasphase vorliegen“, erläutert Morgner. „Das kann ich in meinem Verfahren dadurch erreichen, dass ich winzige Tröpfchen einer wässrigen Lösung der Biomoleküle mit einem Infrarot-Laser bestrahle.“ Die Intensität des Lasers könne passend abgeschwächt werden, so dass er zwar noch die Tröpfchen zur Explosion bringe, was die gelösten Biomoleküle in die Gasphase freisetze, aber noch nicht die Biomoleküle beschädige. „Sonst würde ich in dem Massenspektroskopie-Experiment nur noch die Bruchstücke der Biomoleküle nachweisen, und nichts über die Moleküle erfahren, wie sie in der lebenden Zelle vorliegen.“

Forschung frei von Projektplänen

Natürlich betreibe sie Grundlagenforschung, stellt sie klar, allerdings könnten diese unter Umständen in wichtige pharmazeutische Anwendungen münden. Trotzdem sehe sie ihren Platz an einer Universität: „Hier forschen wir, und wenn wir auf etwas Spannendes stoßen, dann können wir es weiterverfolgen, egal, ob das in unseren Projektplan passt oder nicht“, sagt Morgner, „da wäre ich in der Industrie viel stärker festgelegt. Mein Entschluss, eine akademische Laufbahn einzuschlagen, war also genau richtig.“

Der Erfolg gibt ihr Recht: Die DFG (Deutsche Forschungsgemeinschaft) hat sich entschieden, Morgners Karriere im Rahmen einer Heisenberg-Professur zu fördern, außerdem erhielt Morgner einen Auslandsruf an die University of Amsterdam – für die Goethe-Universität war das Grund genug, Morgners Stelle in eine reguläre Professur umzuwandeln. „In drei Jahren, wenn die Heisenberg-Professur ausläuft, werde ich zwar nochmal evaluiert“, gibt sie zu bedenken, „aber von einem positiven Ergebnis gehe ich erstmal aus.“ Die Nadel von Nina Morgners Karriere-Kompass zeigt auf die Goethe-Universität.

Stefanie Hense